

Nr. 17 6. Jahrgang März 1962 Preis: 50 Pfennig

der Kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN

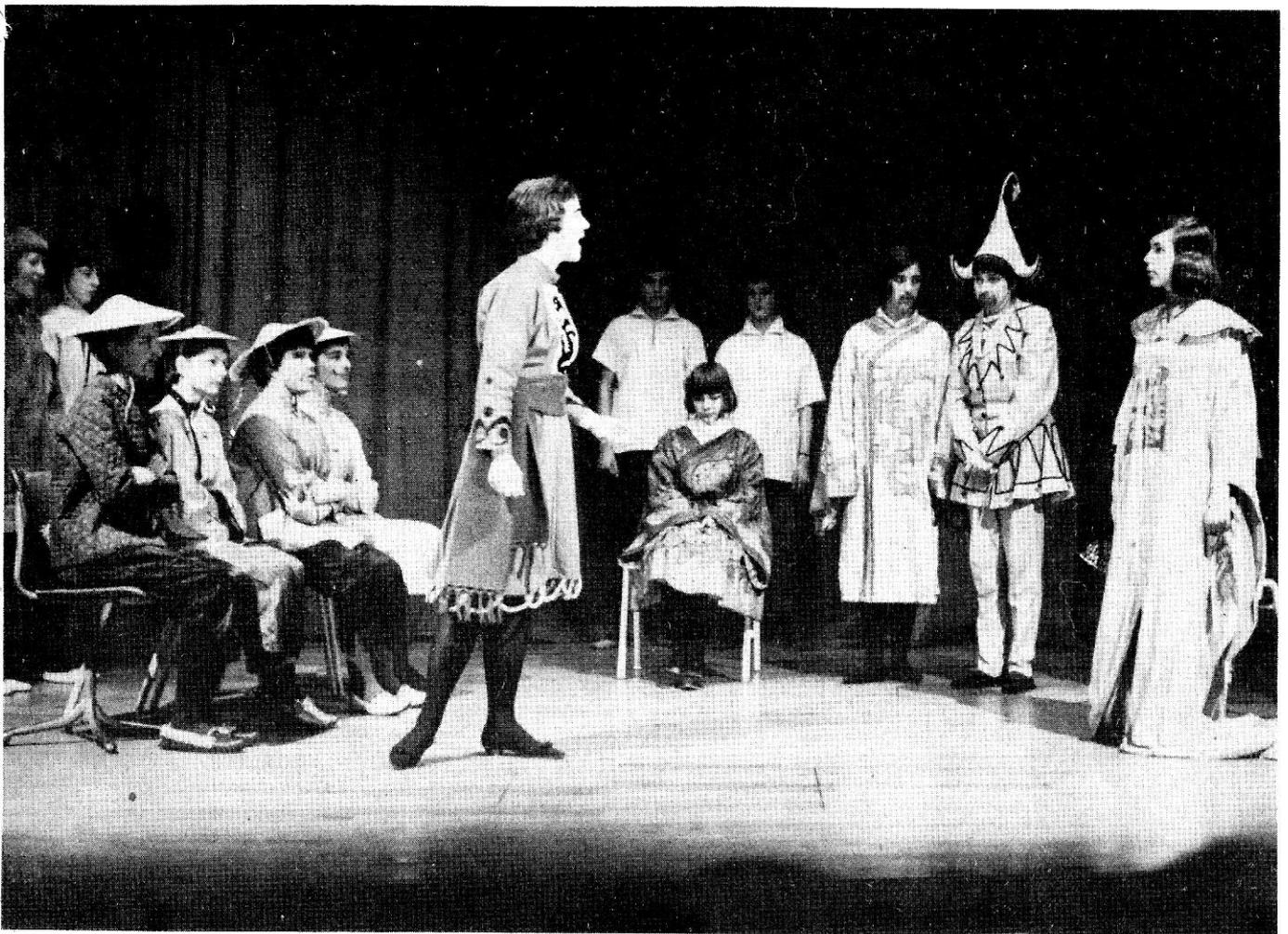


Photo: Rainer Kohlrausch

ZÜRNT NICHT,

ERHABENE SCHÖNE ...



Das Interview

Daß Frau Krause eines der meistbeschäftigsten Mitglieder unserer Schule ist, bekamen wir zu spüren, als wir sie um dieses Interview baten. Zwischen Telefongesprächen und Auskünften an Lehrer und Schülerinnen versuchten wir, sie ein wenig auszufragen.

Frau Krause ist echte Bremerin - eine "Tagenbare", wie sie selbst sagt. Ostern 1959 kam sie an unsere Schule, um Nachfolgerin von Frau Schulz zu werden. Sie erzählte uns, daß sie sich sozusagen "auf Verdacht" beworben habe und mit viel Glück wirklich Sekretärin bei uns geworden sei.

Sie kann bereits auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken und ist während dieser Zeit unter anderem in einer Anwaltspraxis, einer Importfirma und bei der AG Weser beschäftigt gewesen.

Wir freuten uns natürlich sehr, als sie uns sagte, daß ihre jetzige Tätigkeit an unserer Schule die beste sei, die sie bisher gehabt habe.

Sie schilderte uns ihre Arbeit als sehr vielseitig, was man sich, glauben wir, gut vorstellen kann. Ihren eigenen Worten nach, muß man allerdings "fix" sein und schnell "schalten" können.

In ihrer Freizeit liest sie gern und besucht oft Theater und Konzerte.

Wir hoffen, daß Frau Krause weiterhin gern in unserer Schule ist und wünschen ihr für ihre Arbeit alles Gute.

Ursula Pevestorf, 9a

Aktive Jugend

Drei Primaner der Sherborne School in der englischen Grafschaft Dorset gaben im vergangenen Trimester eine neue Zeitschrift heraus und verkauften mehr als 10 000 Exemplare der "Sixth-Form Opinion". Durch einen ihrer Väter erhielten sie die Unterstützung einer wohlthätigen Stiftung. Ihr Ziel war es, eine Zeitung herauszugeben, die von Primanern für Primaner geschrieben und verlegt wird. Sie erhielten die Unterstützung von etwa 300 Schulen - in der Mehrzahl staatliche Gymnasien, obgleich Sherborne eine exklusive Privatschule ist.

Die drei jungen Redakteure wurden geradezu mit Artikeln überhäuft, die entweder Großbritanniens Vergangenheit rühmend schilderten oder die Furcht vor Englands Zukunft zum Ausdruck brachten. Viele Schreiber kritisierten den mangelnden Enthusiasmus und die Energie der englischen Politiker. Ein junger Mann schrieb wütend über die Todesstrafe, zwei andere Berichterstatter entrüsteten sich über die Atomaufrüstung. Es gingen zahlreiche Photographien ein und auch einige Gedichte, die zum Teil ausgezeichnet waren.

Briefmarken-Wettbewerb

Der diesjährige Wettbewerb für die Briefmarkensendung nach Bethel endete mit einem Sieg der Klasse 10a, die 6728 Marken ablieferte. Einen beachtlichen zweiten Platz errang die Klasse 13a, die trotz geringerer Schülerzahl 5050 Postwertzeichen vorweisen konnte. Zwar wurde diese Anzahl von beiden 9ten Klassen überboten, jedoch mußte sich die Klasse 9b mit einem dritten Rang, die 9a mit einem guten vierten Platz zufrieden geben, mit Rücksicht auf ihre Klassenstärke.

Das Schulkonzert

Gerechtigkeit muß sein! Wenn von der Laienspielschar berichtet wird, dann darf auch das Schulkonzert nicht unerwähnt bleiben, selbst wenn es schon im letzten Jahr stattfand, nämlich am 6./7. Dezember.

Mit Werken von Dvorák, Vivaldi, Purcell, Zach, Monteverdi und Diestler erzielte das Orchester einen guten Erfolg, der besonders den Mitwirkenden aus den Abitursklassen zu verdanken war. Das Konzert wurde im Funkhaus von Radio Bremen aufgenommen und wird voraussichtlich bald gesendet, so daß es sich Interessenten noch einmal anhören können.

Schülerringtagung

am 3./4. Februar 1962

Auch in diesem Jahr trafen sich alle Klassensprecherinnen und interessierten Schülerinnen zu einer Schülerringtagung in Bademühlen.

Wir hatten so viele Diskussionsthemen von den Klassen erhalten, daß wir sie leider nicht alle besprechen konnten, aber hoffen, daß wir dies später einmal nachholen können.

Zuerst machten wir uns Gedanken über die neue Schülerringsverfassung. Sie ist der ABS-Verfassung sehr ähnlich: Woraus besteht der Schülerring? Welche Aufgaben hat er? usw. Sie wird wahrscheinlich im Kreisel gedruckt werden.

Gruppendiskussion am Sonntag-Vormittag:

a) Schulstrafen

Natürlich können wir über Einträge und Ordnungsstriche nichts beschließen, aber wir haben uns überlegt, welche Strafen wir als sinnvoll und gerecht empfinden, z. B.: Eine ganze Klasse benimmt sich schlecht. Soll der Lehrer die ganze Klasse ins Klassenbuch eintragen, oder soll er die Klassensprecher bestrafen? Einen Klasseneintrag fanden die meisten von uns sinnlos, die Bestrafung der Klassensprecher ungerecht. In einem solchen Fall hielten wir eine Nachsitzstunde (in der aber vernünftig gearbeitet wird) oder eine zusätzliche Hausaufgabe für die gerechteste und wirkungsvollste Lösung.

Über die Frage: Erfüllen alle Einträge ihren Zweck, das Gewissen des Schülers zu wecken und eine Wiederholung zu verhindern, konnten wir uns nicht ganz einigen, da manche von uns meinten, nach dem 3. Eintrag sei sowieso alles egal, während andere sich doch jeden Eintrag zu Herzen nahmen.

Bei den Ordnungsstrichen waren wir der Ansicht, daß man bei Heft- und Buchvergessen verschiedene Zeichen eintragen sollte. Das Heftvergessen bedeutet leider häufig, daß man die Hausaufgaben nicht gemacht hat. Wir meinen, daß der Lehrer diese Aussage überprüfen kann, wenn er die Schülerin das Heft nolen läßt. Wir schlugen daher vor, in der Ordnungsstrichliste einen solchen Fall verschieden zu zeichnen und hoffen, daß dieser Vorschlag auch beim Kollegium Anklang findet.

b) Auslands-Austausch

Will eine Klasse einen Auslandsaustausch mit England oder Frankreich durchführen, so muß sie sich an ihren Fachlehrer wenden. Sie würde dann etwa 8 Tage vor den großen Ferien schon hinüberfahren und 3 Wochen dort bleiben. Die Schüler des Gastlandes fahren dann mit ihnen zurück und können vielleicht nach den Ferien an dem hiesigen Unterricht teilnehmen. Es besteht schon seit einigen Jahren ein reger Schüleraustausch mit England, aber nicht von der Schule aus, sondern privat oder über andere Institutionen.

c) Tanzfeste

Jede Klasse darf einmal im Jahr ein Klassenfest in der Schule veranstalten. Findet es in der Schule statt, muß eine Lehrkraft anwesend sein, ist es außerhalb der Schule, muß ein Elternvertreter anwesend sein. Alkohol darf nicht getrunken werden. Die Oberklassen dürfen in einem dafür bestimmten Raum rauchen.

Gemeinsame Diskussionen:

a) "Sie hat einen Piek auf mich!"
Natürlich kann es einmal vorkommen, daß eine Schülerin das Gefühl hat, eine Lehrkraft habe "einen Piek auf sie!" Meistens beruht ein solches Gefühl auf beiderseitigen Mißverständnissen. Darum sollte die Schülerin zu der betreffenden Lehrkraft gehen und mit ihr sprechen. Wenn sie glaubt, sie könne das nicht, kann vielleicht die Klassensprecherin ihr diesen Gang abnehmen. Führt das Gespräch nicht zu dem gewünschten Erfolg, sollten die Eltern mit der Klassenlehrerin, der betreffenden Lehrkraft oder im allerletzten Fall mit der Schulleitung sprechen. Vielleicht könnt Ihr Euch dazu äußern, indem Ihr an den "Kreisel" schreibt.

b) Unsere Schulzeitung

Wenn "DER KREISEL" weiter bestehen soll, müssen wir alle aktiver mitarbeiten. Auch jetzt fehlen wieder Mitarbeiter. Darum haben wir beschlossen, daß eine Vertreterin jeder Klasse an den Redaktionssitzungen teilnehmen soll. Jede Klasse, die nicht vertreten ist, zahlt -,50 DM. Die Redaktionssitzungen sollen am Samstag in der 6. Stunde stattfinden und werden jeweils am schwarzen Brett angekündigt. Bitte, helft beim Reklame-Sammeln. Allein durch Werbung kann "DER KREISEL" finanziert werden. Die Anzeigenpreise könnt Ihr von Vera und Ulrike (12a) erfahren.

Wir hoffen, daß wir alle Pläne mit Eurer Unterstützung erfolgreich durchführen können.

Wir danken Frau Dr. Ruschmann und allen beteiligten Lehrkräften, besonders Herrn Franke und Fräulein Schwerdtfeger, die die ganze Tagung mit uns in Bademühlen verlebten, für ihre Ratschläge und ihre Hilfen.

Anne-Katrin Krüger, 11b

Tanzschule
SCHIFFER HAUSA

Gesellschaftstanz · Zeitgemäße Umgangsformen
Modetanz · Turniertraining

Die Frühjahrskurse beginnen sofort nach Ostern. Anmeldungen möglichst schon im März erbeten.

Auskunft und Anmeldung: 17-21 Uhr
Contrescarpe 10 · Telefon 324080

TURANDOT

PRINZESSIN VON CHINA

Schillers tragikomisches Märchen nach Gozzi wurde von der Laienspielgruppe aufgeführt.

Kalaf, Prinz von Astrachan, kommt nach Peking und trifft dort seinen ehemaligen Hofmeister. Er erfährt durch ihn von der Prinzessin Turandot, die sehr schön, aber auch sehr grausam ist. Sie läßt alle Freier köpfen, die die von ihr als Bedingung gestellten drei Rätsel nicht lösen können. Kalaf sieht ein Bild Turandots und ist gewillt, für sie in den Tod zu gehen: "Tod oder Turandot!" Trotz Ab-ratens des Kaisers Altoune, des Kanzlers Pantalon und des Ministers Tartaglia bleibt Kalaf bei seinem Entschluß.

Obwohl er den Höflingen unbekannt ist, gelingt es ihm, als erster von allen Bewerbern die drei Rätsel zu lösen.

Turandot, der zwar Kalaf nicht unsympathisch ist, fühlt sich in ihrer Ehre gekränkt und will Kalaf nicht heiraten. Jetzt stellt er ihr ein Rätsel: Turandot soll bis zum nächsten Morgen herausfinden, welchen Namen er und sein Vater haben. Turandot ist verzweifelt, weil sie beide Namen nicht kennt und auch keinen Weg weiß, sie zu er-fahren.



Da kommt ihr die Sklavin Adelma zu Hilfe, die eifersüchtig auf sie ist. Sie kennt Kalaf von früher her. Weil er nicht mit ihr fliehen will, verrät sie Turandot den Namen des Prinzen.

Am nächsten Morgen schleudert sie Kalaf beide Namen entgegen. Sie ist darüber aber gar nicht so erfreut, wie sie es eigentlich sein müßte. Sie läßt Kalaf die Möglichkeit, fortzugehen. Als er dieses Angebot nach langem Überlegen annimmt, stürzt sie hinter ihm her, um ihn zurückzuhalten.

Dieser Schluß ist zwar nicht von Schiller, aber er paßt auch sehr gut.



Heftiger Beifall belohnte die große Mühe der Spieler, des Spielleiters und der Musikanten. Alle haben sich wirklich die größte Mühe gegeben, ihre Rolle so gut wie möglich zu gestalten. Nicht nur die Hauptdarsteller, sondern auch die Sklaven und Doktoren. Bei den Doktoren konnte man zwar das "Eins - zwei - drei" vor dem "Optime" hören, aber das tat ihrer Komik keinen Abbruch. Auch Pantalon, Tartaglia und die beiden Sklavenaufseher Brigella und Truffaldin brachten das Publikum zum Lachen. Besonders Pantalon verstand es, durch seine Späße tragische Situationen zu erheitern, so daß die Zuschauer manchmal wirklich nicht wußten, ob sie lachen sollten oder nicht.

Kalaf wurde mit den sprachlichen Schwierigkeiten sehr gut fertig. Er hatte häufig längere Monologe zu meistern.

Der Kaiser bestach durch seine Ruhe und Würde, von Lampenfieber oder Erregung war nichts zu sehen. Nur Turandot war ziemlich nervös, ihr Spiel litt etwas darunter, schade!

Adelma war in ihrem Zwiespalt überzeugend, sie überspitzte ihn nicht.

Die für diese Aufführung komponierte Musik hat großen Anklang gefunden. Es hätte ruhig ein bißchen mehr davon ertönen können!

Ich kann also sagen, daß die Aufführung recht gut gelungen war. Ich bin der Meinung, daß Laien nicht nur Laienspiele, sondern auch Literatur spielen sollen. Es werden dabei zwar mehr Anforderungen gestellt, aber diese lassen sich meistern, wie die Aufführung von Turandot recht deutlich zeigte.

Hella Prietzel, 12a

Das Laienspiel

seine Spieler,

sein Publikum,

seine Stücke

Viele Leute spielen Theater. Sie nehmen die Mühe eines langen Rollenstudiums auf sich; sie proben intensiv während einer längeren Zeit und stehen schließlich an mehreren Abenden vor Zuschauern auf der Bühne, -- ohne Schauspieler zu sein. Jeder, der Gelegenheit hatte, selbst einmal bei einem dramatischen Spiel mitzuwirken, versteht, warum diese Laien mit solcher Begeisterung schauspielern. Für Minuten tritt der Spieler in eine Welt ein, die anders ist als die, in der er lebt, und die doch aus dieser stammt. Im Spiel wird ein Modell des Lebens für einen Moment so wirklich, daß darüber das eigentliche Leben für eine Weile unwirklich wird. Aus den Verhältnissen seines Alltags tritt der Spieler in eine Welt ein, in der er nicht handelt, weil er so handeln muß, sondern weil er so handeln will. In seinem Alltag oft unlustig dem Schieben und Drängen der Notwendigkeiten folgend, agiert der Spieler auf der Bühne mit äußerster Anspannung. Zu handeln ist ihm eine Lust. Er kennt den Ablauf des Spiels, weiß, daß ihm keine unberechenbaren Schwierigkeiten in den Weg treten, und treibt darum straff und energisch oder abwartend und zögernd, wie es seine Rolle ist, die Handlung dem bekannten Ende zu. Jeder wirkliche Laienspieler wird mir bestätigen, daß es eine Lust sei zu spielen. Und hierin allein liegt die Begründung der Notwendigkeit, mit Laien zu spielen.

Während eine Berufsbühne ohne Zuschauer undenkbar ist, kann Laienspiel streng genommen auch ohne diese auskommen. Nicht die Beglückung, Erregung, Erheiterung des Publikums treibt den Laien zum Spiel, sein Spiel zielt auf ihn selbst. Wenn er trotzdem für zahlreiches Publikum dankbar ist, dann deshalb, weil Konzentration und Anspannung ihm erst dann in einem Höchstmaß gelingt. Das Publikum wäre also um der Spieler willen da. Diesen Unterschied in der Funktion des Publikums muß man sich sehr deutlich machen. Im Gegensatz zur Berufsbühne darf es der Laienspieler wagen, mit nach Meinung des Publikums schlechten Spielern und mit einer unausgefeilten, improvisierten Inszenierung vor seine Zuschauer zu treten. Genau genommen, tritt er nicht vor sie, sondern er bittet sie, ihm durch ihre Anwesenheit beim Spiel die nötige Konzentration abzuverlangen. Freilich muß auch beim Laienspiel der berühmte Funke überspringen; denn ein gelangweiltes Publikum wirkt statt anspornend lähmend. Vielleicht verlangt darum Laienspiel ein besonderes Publikum. Mit seinem Beifall müßte es nicht für genossene Unterhaltung oder Erbauung danken. Es müßte vielmehr teilhaben an der Lust der Spieler. Beifall verdiente darum auch der sogenannte schwache Spieler, wenn er spüren läßt, wie ernst es ihm mit dem Spielen ist, wie sehr er sich bemüht, in die gespielte Wirklichkeit ganz einzutreten. Nicht das Publikum, der Spieler ist beim Laienspiel das Maß. Und das Idealpublikum wäre eine Versammlung wirklicher Laienspieler - nicht Laienspielleiter, denn die sind noch schlimmer als Theaterpublikum. Laienspielleiter tragen - jeder für sich - das Urmeter des Laienspiels in der Jankertasche. Diese Päpste und Inquisitoren des Spiels sind als Zuschauer nur zugegen, um die Scheite zum nächsten Autodafé zu sammeln. Nein, das Publikum müßte wissen, welche Lust das Spiel auf der Bühne den Laienspielern verschafft, es müßte angesteckt werden von dieser Lust, selbst mitzuspielen. Und das ist das Größte und Letzte, was man vom Laienspiel-

Publikum verlangen kann; Die beim Zuschauen verspürte Ergötzung und Erheiterung sollte sein Teilhabe an der Lust der Spieler. So gesehen kann auch der schwache Spieler auf das Publikum wirken, wenn er sein Spiel mit ganzer Seele betreibt. Übrigens ergibt sich aus diesem ganzen Unterscheiden von der Berufsbühne auch die Notwendigkeit, Laienspiele anders zu kritisieren als Berufstheater.

Auf die Gefahr hin, nun selbst päpstlich zu sein, müssen wir doch festhalten, daß nach unserer Meinung Laienspiel dort seine Grenzen überschreitet, wo es mit der öffentlichen Schaubühne konkurriert. Wo also das Laienspiel in erster Linie um Wirkung auf den Zuschauer bemüht ist, wo eine streng feilende Regie wirkungsvolle Gesten durch intensives Proben fixiert, wo nur "gute" Spieler Rollen erhalten, um ja beim Publikum anzukommen, wo höchster Ehrgeiz ist, fast so gut wie das Theater zu sein, wo auf Rührung oder Schock des Zuschauers gearbeitet wird, dort wendet sich der Laienspieler mit Grausen, um ins Theater zu gehen, wo man das besser kann. Diese kleinen Möchte-gern-Mimen verspüren schließlich nur noch Lust am Spiel, wenn sie beim Publikum "ankommen". Die Wirkung des Laienspiels verkehrt sich ins Gegenteil. Am Ende steht die eitle Schau. Wir sind uns bewußt, daß es dieses "Laienspiel" immer geben wird, schon weil es immer sein dankbares Publikum findet, was kein Lob der Spieler sein muß - allenfalls eine Kritik der ortsansässigen Schaubühne.

Nun wollen wir aber auch keine Renaissance der jugendbewegten Idylle. Prinz Eisenherz mit dem Böttzipfel ist uns ein ebensolches Greuel wie Ionesco, Dürrenmatt oder Brecht auf der Laienbühne. Engagiertes Theater ist um der Wirkung auf den Zuschauer da, die Spiele der Jugendbewegung mit ihren lebensreformerischen Absichten wollten ihrerseits auch vor allem auf den Zuschauer wirken. Auch Naivität und Einfachheit, auch das natürliche Leben können eitel sein. Also weder gewollte Idylle noch gewollten Schock oder Sozialkritik mit V-Effekt auf der Laienbühne (womit man übrigens dem großen Brecht einen schlechten Dienst erweist, den er sich selbst verboten hätte). Was gespielt werden soll, läßt sich nicht in einzelnen Titeln nennen. Die sogenannte Laienspielliteratur weist manches gute Stück auf. Wir sind aber auch nicht dagegen, richtige Theaterliteratur zu spielen. Bei unserer Stückwahl sollten wir uns letztlich von der einen Überlegung leiten lassen: Spielen wir das, weil es uns erlaubt, unsere Spiellust zu befriedigen, oder spielen wir das für das Publikum? Hier scheiden sich die Geister.

Franke

SEIT 1871 IN BREMEN IM DIENSTE DER PELZMODE

München-Pelze

VORMALS A. LANGE · FAULENSTRASSE
KÜRSCHNERMEISTER MÜNCHEN

AN DER WEIDE 35 · RUF 300577

Hinter den Kulissen

Wir haben einmal einen Blick hinter die Theaterkulissen geworfen. Dies ist nicht minder interessant als das, was wir sonst vor den Kulissen sehen.

Kurz entschlossen meldeten wir uns beim Goetheater an, mit der Bitte, für unsere Schulzeitung einmal hinter die Kulissen schauen zu dürfen. Auf diese Weise also drangen wir unter der Führung des Dramaturgen Mario Krüger in die "heiligen Hallen" ein.

Während wir durch lange, schmale Gänge gingen, zählte uns Herr Krüger die wichtigsten Personen an einem Theater auf. Hier nun kurz die allerwichtigsten: An der Spitze steht der Generalintendant, ihm zur Seite die Dramaturgen und der Verwaltungsdirektor, der die geschäftlichen Dinge zu erledigen hat. Es folgen der Generalmusikdirektor, weitere Dirigenten, der Leiter des künstlerischen Betriebsbüros, Ausstattungsleiter, Bühnen- und Kostümbildner, Ballettmeister, Chordirektoren, Inspizienten, das Verwaltungspersonal und das technische Personal. Alle diese - es sind längst nicht alle - haben ein Wörtchen mitzureden bei der Inszenierung oder Aufführung eines Stückes. Fehlt einer, so ist das meistens genau so wichtig, als ob ein Schauspieler plötzlich ausfällt.

Während Herr Krüger uns all dieses erklärte, liefen wir treppauf und treppab, vorbei an ausrangierten Kulissen und anderem Gerümpel. Nun standen wir in einer großen Tischlerei, die sich kaum von anderen Handwerkstätten dieser Art unterschied. Weiter ging es in den Malersaal, ein riesiges Atelier. Auf dem Boden lag ein bunter Leinwandteppich, noch feucht von der Farbe. Überall standen große Farbtöpfe. Zwischen einer Papporgel, Pinseln und Schablonen erkannten wir ein Stück "Walküre" und "Dreigroschenoper". Falsch wäre jetzt der Gedanke, daß hier gewöhnliche Maler ihre Arbeit verrichten, jeder Meister ist ein qualifizierter Künstler mit langjähriger Erfahrung und Ausbildung. Nicht anders ist es in den anderen Werkstätten, an denen wir später vorbeikamen: in der Schlosserei und Schneiderei.

Durch alle Stockwerke führt ein riesiger Lastenfahrstuhl, der Kulissen und anderes Material transportiert.

Die Probephöhne ist wie die richtige Bühne mit einer Beleuchtungsanlage versehen, nur ist sie sehr viel kleiner. Vor der Bühne ist ein Platz für den Regisseur, von dort aus gibt er seine Anweisungen.

Wir gingen weiter und kamen zum Inspizientenpult, das neben der Bühne liegt und das Herz des Theaters ist. Der Zutritt ist strengstens verboten, aber wir gehörten an diesem Tag nicht zu den normalen Sterblichen, und so durften wir einen Blick hineinwerfen. Hier laufen alle Fäden zusammen, in eine Kabine mit einem großen Armaturenbrett, vielen Schalterknöpfen und Hebeln. Von hier aus wird während der Vorstellung gedonnert, geblitzt, geregnet, gehagelt, geschneit, von hier aus wird die Beleuchtung überwacht, der Vorhang bedient und die Orgel in Betrieb gesetzt. Der Inspizient kann jeden Mitwirkenden in seiner Garderobe erreichen, und ein Fernsehapparat zeigt ihm das Geschehen auf der Bühne. Auch das Startzeichen für die Darsteller gibt der Inspizient. Herr Krüger beantwortete uns alle Fragen geduldig, er drückte sogar auf den Knopf "Sturm" und im Nu fing es an zu brausen.

Vom Inspizientenpult gingen wir auf die Bühne. Die Kulissen für die Abendvorstellung waren aufgebaut, die Beleuchtung eingestellt, auch der Vorhang war hochgezogen. Die Bühne des Goetheaters ist drehbar, d. h. sie kann während der Vorstellung auf Rädern weitergedreht werden, eine Erleichterung für die Bühnenarbeiter. Vor der Bühne liegt etwa zwei Meter tiefer der Orchesterraum. Bei Schauspielen, die eine größere Bühne benötigen, kann er hochgefahren werden. Die Hinterbühne ist von der Hauptbühne durch einen Vorhang abgetrennt. Die Kulissen werden vom Schnürboden heruntergelassen und auch wieder hochgezogen.

In der Nähe der Bühne ist die Kantine, das Feuerwehrzimmer (bei jeder Vorstellung ist die Feuerwehr und die Polizei anwesend), das Konversationszimmer und die Pförtnerloge.

Nun ging es weiter ins Foyer des I. Ranges, von wo eine Tür zur Regieloge führt. Es ist ein kleiner Raum, der vom Zuschauerraum durch eine Glaswand getrennt ist, die während der Vorstellung hochgeschoben wird. Hier sitzt der Regisseur und kann per Telefon sofort verbessern und kritisieren, wenn er etwas zu beanstanden hat. Obwohl wir durch das ganze Gebäude gegangen waren, hatten wir doch noch nicht alles gesehen, aber es genügte uns. Wir bedankten uns vielmals bei Frau Rickert, der Chefdramaturgin, und verließen die seltsame Atmosphäre des Theaters, nicht ohne Stolz, denn wir hatten ja nun ganz aus der Nähe gesehen, wovon jeder irgendwann einmal träumt. -- Auf jeden Fall aber werden wir das nächste Mal, wenn wir bequem im Theatersessel sitzen und sich der Vorhang nicht auf die Minute pünktlich hebt, nicht gleich ungeduldig werden, denn auch die Theaterleute sind nur Menschen. Eine Tatsache, die wir nur allzuoft vergessen.

Barbara Steiner, 10a



Bremen, Brillecke (Wührmann-Haus),
Ruf 44 68 55 · Bürozeit: 11—14 Uhr, 17—20.30 Uhr

Geprüfter Tanzlehrer im A. D. T. V., Mitglied im FFMPD, Paris, Unterricht in modernem Gesellschaftstanz für Schüler der bremisch. Oberschulen
Beginn der Frühjahrskurse: Anfang April

Auskunft und Anmeldung sofort.

Übungsstanztee jeden Sonntag, 15.30—18.30 Uhr,
in den Räumen der Tanzschule.

KLAUS NÄGELEN



Da wir uns in der letzten Zeit intensiv mit dem Theater beschäftigt haben, nahmen wir uns vor, einen Bremer Schauspieler näher kennenzulernen. Klaus Nägelen, Mitglied des Schauspielensembles des Theaters am Goetheplatz, erklärte sich freundlicherweise bereit, uns ein kurzes Interview zu geben. Nachdem wir mit dem vielbeschäftigten Künstler einen Termin festgelegt hatten, machten wir uns mit starkem Herzklopfen auf, um ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Herr Nägelen empfing uns sehr freundlich und führte uns in einen geschmackvoll eingerichteten Wohnraum; wir nahmen in den modernen Sesseln Platz. Im Laufe des Gespräches erfuhren wir Folgendes über die Laufbahn und die Tätigkeit des jungen Schauspielers:

Klaus Nägelen wurde 1928 in Hamburg geboren und besuchte dort ein Gymnasium. Seine Lieblingsfächer waren Deutsch, Geschichte und Geographie. Mathematik, ausgenommen Wurzelziehen, interessierte den Schüler nicht außerordentlich. Lächelnd erzählte der Schauspieler von

seiner ersten Theaterrolle in einer Schüleraufführung. Da seine viel größeren Mitschüler sich für diese Rolle ungeeignet zeigten, stellte er den Stauffacher dar.

Die Schulzeit wurde durch die Einberufung zum Militärdienst unterbrochen, doch der junge Hamburger beendete seine militärische Laufbahn schon kurze Zeit später bei Kriegsende als Grenadier. Heute sieht Klaus Nägelen mit etwas Neid auf die Schüler, die in friedlichen Zeiten zur Schule gehen dürfen.

Schon während seiner Schulzeit faßte er den Entschluß, sich dem Theater zu widmen und nahm aus diesem Grunde Schauspielunterricht bei Eduard Marks. Seine Laufbahn als Schauspieler begann einige Jahre später am Thalia-Theater in Hamburg. Er blieb nur kurze Zeit in seiner Heimatstadt und ging für zwei Jahre nach Mönchen-Gladbach-Rheydt. Die nächste Station seiner Laufbahn war Aachen; er verlebte dort eine sehr schöne Zeit. Anschließend, im Jahre 1954, kam der junge Bühnendarsteller nach Bremen.

Einige seiner schönsten Rollen waren bisher: Die Titelrolle in Schillers "Don Carlos", Orest, der Bruder der "Iphigenie auf Tauris", Autolycus, ein Spitzbube aus Shakespeares "Wintermärchen", sowie Hugo in "Die schmutzigen Hände" von Jean-Paul Sartre und der Fliegeroffizier Hartmann aus "Des Teufels General" von Carl Zuckmayer. Neben seiner Tätigkeit am Theater ist Klaus Nägelen auch bei Radio Bremen beschäftigt. Er spricht in Hörspielen, liest Lyrik und Erzählungen.

Über die Aufführung von Schauspielen im Fernsehen äußerte sich der Bühnenschauspieler nur zurückhaltend, da er selbst keinen Fernsehapparat besitzt. Zweifellos gäbe es Theaterstücke, die für das Fernsehen geeignet seien, einige wenige vielleicht besser als für die Bühne; die meisten Dramen seien jedoch für das Theater geschrieben und deshalb auch dort am besten aufführbar.

Abschließend kamen wir auf das Jugendabonnement und Schülervorstellungen zu sprechen. Herr Nägelen erzählte uns, daß diese Vorstellungen bei den Schauspielern allgemein beliebt seien, weil die Jugend spontan und ehrlich reagiere und dementsprechend Beifall spende. Im Gegensatz zu folgendem Beispiel, das unser Gesprächspartner von einer Kollegin erfahren hat:

Auf dem Heimweg unterhalten sich einige Erwachsene über eine Komödie: "Wir haben eine ausgezeichnete Aufführung gesehen. Stellenweise war es so komisch, daß wir uns das Lachen kaum verbeißen konnten!" Kommentar: Da schweigt des Sängers Höflichkeit!

Wenn Klaus Nägelen neben seiner beruflichen Tätigkeit noch Zeit für private Interessen findet, liest er. - Die zahlreichen Bücher waren uns schon beim Eintritt in das Zimmer aufgefallen. Er gestand uns allerdings, daß er aus Zeitmangel noch nicht alle gelesen habe.

Seine schönste Beschäftigung bleibt jedoch die Arbeit am Theater.

Elisabeth Schulte 9b
Maja Kausche

GEORGES BERNANOS



Die begnadete Angst

In den Kammerstücken wird zur Zeit das Schauspiel "Die begnadete Angst" von Georges Bernanos gegeben. Er hat es nach der Novelle "Die Letzte am Schafott" von Gertrud von le Fort geschrieben.

Dieses Stück befaßt sich mit der Lebens- und Todesangst. Obwohl es zur Zeit der Französischen Revolution spielt, ist es doch heute noch aktuell, weil der Mensch seine Existenzangst nicht überwunden hat.

Blanche, ein junges französisches Mädchen aus aristokratischem Hause, faßt den Entschluß, ins Kloster zu gehen. "In die Angst hineingeboren", hofft sie, im Karmel Ruhe und Sicherheit zu finden. Sie wird jedoch stark in ihrer Frömmigkeit erschüttert, als sie den schweren Todeskampf der Priorin miterlebt. Trotzdem wird ihre Einkleidung infolge der sich drängenden Ereignisse vorgenommen. Eine Nonne, "Marie de l'Incarnation", hat sich, dem letzten Wunsche der Priorin gemäß, Blanches angenommen. Diese Marie fällt aus dem Rahmen der übrigen Nonnen heraus. Sie ist aus königlichem Blut und will die Sünden des Hofes, denen sie ihr Leben verdankt, büßen. - Die neue Priorin ist Madame Lidoine. Sie tritt Marie energisch gegenüber, als diese die Nonnen zum Martyrium drängen will. Die Ablegung der Gelübde ist verboten worden. Marie will sie trotzdem durchführen, um dadurch schneller zum Martyrium zu gelangen. Sie benutzt die Abwesenheit der Priorin, um gemeinsam mit den anderen Nonnen die Gelübde zum Martyrium zu sprechen. Mit diesem Weiheakt will sie den König von Frankreich retten. Von zu großer Furcht übermannt und im Bewußtsein ihrer Schwäche, flieht Blanche kurz danach aus dem Kloster zu ihrem Vater nach Paris. - Madame Lidoine vollzieht später den zweiten Weiheakt, doch mit einem Unterschied: Marie will das Opfer der Karmeliterinnen, die Priorin läßt es verfügen. Wie erwartet, werden die Karmeliterinnen verhaftet und nach Paris gebracht. Nur Marie, die bei einem Prozeß in Paris weilt, wird ausgeschlossen. Die Nonnen werden durch die Guillotine hingerichtet. Marie unternimmt keinen Versuch, ihnen zu folgen. Sie hat erkannt, daß das wahre Opfer die Opferung des Opfers ist. Erst in diesem Augenblick gibt sie sich Gott völlig hin, losgelöst von sich selbst. Sie vollbringt das ihr verfügte

Opfer ohne die Beachtung der Welt. - Als die Nonnen auf das Schafott steigen, singen sie das "Veni creator". Plötzlich ertönt aus der Menge der Schluß des Liedes: Blanche ist die "Letzte am Schafott". Singend wird sie von den Septemberweibern niedergeschlagen.

Bernanos wählt für sein Schauspiel das Kernstück der Novelle. Er beschränkt sich auf Blanche. Es geht ihm hauptsächlich um die Angst. Das Problem des Martyriums deutet er nur insoweit an, als es für Blanche entscheidend ist. Die Gestalt der Marie führt er nicht bis ins kleinste aus, wie es in der Novelle geschehen ist. Ihr eigentliches Opfer, das sie am Ende bringt, indem sie das Leben wählt, beleuchtet er nur kurz. Der Unterschied zwischen der Priorin und Marie tritt jedoch stark hervor. Marie, die von einem königlichen Glanz umgeben ist, steht die einfache und vernünftige, aber gläubige Priorin gegenüber.

Bei der Übersetzung einer Novelle in ein Schauspiel bleibt es nicht aus, daß Veränderungen vorgenommen werden. Auch die Handlung und die Dialoge müssen zugunsten der Assoziationen, die das Schauspiel schaffen soll, vergrößert werden. Allein von schauspieltechnischen Gesichtspunkten her ist eine Übereinstimmung schon nicht möglich. Wollte man alle Fakten einer so inhaltsreichen und konzentrierten Novelle wie dieser übernehmen, würde der Zuschauer nur verwirrt. Bei einem für uns doch relativ fremden Stoff muß die Haupthandlung klar herauskristallisiert werden.

Aber vielleicht sollte man Novelle und Schauspiel nicht einem so genauen Vergleich unterziehen. Denn das Schauspiel will vor allem die Existenzangst der Blanche zeigen, eine Angst, die Gott begnadet. Zum Schluß versucht Blanche nicht mehr, ihre Angst zu überwinden. Sie lebt mit ihr, sie bejaht sie sogar. Der Todeskampf Christi am Ölberg ist die erschütterndste Auseinandersetzung mit der Angst. Das Anliegen des Dichters war es, diese Auseinandersetzung mit der Angst darzustellen. Und ebenso, wie Christi Angst Gnade vor Gott fand, wird auch Blanches Angst begnadet.

Die Aufführung der "Begnadeten Angst" in der Böttcherstraße ist sehr gut. Obwohl der Stoff recht arm an äußerer Handlung ist, packt einen das Schauspiel durch seine innere Spannung. Es ist straff inszeniert, so daß keine Längen entstehen.

Anne Rottenberger verkörpert vortrefflich die Gestalt der Blanche, die sich bis zur Ekstase steigert. Der Gegensatz zwischen Marie (Gefion Helmke) und Madame Lidoine (Rita Graun) wird nicht nur durch die Dialoge, sondern auch durch die unterschiedlichen Charaktere der Darstellerinnen deutlich.

So würde ich jedem, der Interesse an dem behandelten Problem hat, raten, sich diese Aufführung anzusehen. Es lohnt wirklich!

Almut Herrforth, 12a

MAX FRISCH

Andorra

Ich muß zugeben, daß ich, wie viele Besucher der zweiten Andorravorführung, mit Vorurteilen ins Theater ging, die durch die schlechten Zeitungskritiken über die Premiere entstanden waren. Aber schon nach einigen Bildern packte mich der Inhalt und die Aussagekraft des Stückes so, daß die Kritiken meine Meinung nicht weiter bestimmten. Für diejenigen, die Andorra nicht kennen, ganz kurz die Handlung.

Das Stück spielt in einem Modellstaat Andorra (für den man jeden anderen Staat einsetzen kann), dessen Bewohner meinen, in sich alle Menschlichkeit, demokratische Gesinnung und Gutartigkeit zu vereinen. Im Mittelpunkt steht Andri, den man für einen Juden hält, in dem man auch alle "typischen Merkmale" eines solchen zu erkennen glaubt. Andri will zuerst nicht wahrhaben, daß er sich von den anderen Menschen unterscheidet, merkt dann aber selbst, daß er alle schlechten Eigenschaften, die man ihm nachsagt und für "rein jüdische" hält, auch wirklich besitzt.

Als man schließlich erfährt, daß er kein Jude ist, hat sich Andri schon in sein Schicksal gefügt und will die Wahrheit nicht.

Man könnte über dieses epische Drama von Max Frisch den zweiten Titel setzen: "Du sollst dir kein Bildnis machen", denn je grauenhafter ein Bildnis ist, desto mehr kann es Anlaß zur Tragödie geben. Andri, der anfangs ein Mensch wie jeder andere ist, hat auch wie diese Gutes und Böses in sich.

Man sagt, er sei geschäftig und geldgierig und habe eine lauernde Höflichkeit und kein Gefühl. Als er sich näher prüft und über sich nachdenkt, findet er, daß es stimmt, was die Andorraner von ihm sagen, er hat alle diese Eigenschaften.

Dabei sind es doch Dinge, die bei vielen Menschen mehr oder weniger stark ausgeprägt sind. Indem man aber Andris Charakter, seine Handlungen und Gedanken so genau analysiert, werden sie zu etwas Besonderem, gewinnen Bedeutung und werden "dem Juden" als ein Minus angekreidet. Die Andorraner bilden Andri durch ihr Verhalten und ihre Vorurteile zu einem Menschentyp, der sich dann erst von den anderen unterscheidet und bald selbst "den Juden" in sich sieht.

Es ist erschütternd, als man Andri nach einer Judenschau als Juden hinrichtet.

Diese Szene wird in allen Besprechungen besonders betont, weil an dieser Stelle oft lautes Gelächter aus dem Zuschauerraum erklang. Ich glaube nicht, daß es an schlechter Inszenierung lag (wie in den Kritiken behauptet wird), sondern vielmehr im Stück selbst. Bei der Andorradiskussion, die vom Intendanten in den Kammerspielen geleitet wurde, sagte dieser selbst, daß auch in den Düsseldorf und Frankfurter Vorführungen an der gleichen Stelle gelacht wurde.

Mich hat geärgert, daß man nur uns Jugendlichen dieses Lachen zuschob. Eine Schülerin antwortete darauf: "Ich konnte diese Szene einfach nicht länger aushalten, ich mußte lachen! Andri selbst lacht doch auch an einer tragischen Stelle und weiß nicht warum."

Dieses "nicht mehr aushalten können" äußert sich bestimmt verschieden, mir ging es umgekehrt, ich konnte nicht lachen. Mir imponierte es deshalb sehr, daß eine ältere Dame aus dem Zuschauerraum mitten in die Szene rief, wie man dabei nur lachen könne.

Es ist doch oft so, daß Tragik und Komik so aneinander grenzen. Es soll Menschen geben, die zu keinem Begräbnis gehen können, weil sie die unechten Gesichter lächerlich finden. Das ist vielleicht ein etwas groteskes Beispiel, aber ich finde, daß man es verstehen kann.

Sicher liegt es an Frisch selbst, daß die tragische Szene, verbunden mit unpassenden Ausdrücken, leicht etwas merkwürdig wirkt.

Man könnte so viel oder so wenig über Andorra schreiben, daß ich Euch empfehlen würde, selbst hinzugehen, gerade weil man geteilte Meinung über das Stück hat.

Marina Ostafel, 10a



**Gesund
leben -
Sinalco
trinken!**

auch in der
Familie

Sinalco - aus frischen Früchten hergestellt. Nur echt in der Rotpunktflasche

Haake-Beck Brauerei A. G. Bremen

In allen Werken Thornton Wilders fällt dem Spielleiter eine besondere Aufgabe zu: Er ist Zentralfigur und steht über der Zeit.

So beginnt "Unsere kleine Stadt" damit, daß der Spielleiter den Schauplatz erläutert, dann läßt er die Personen auftreten und führt auf der Bühne vor den Augen der Zuschauer Regie über sie. Er trägt selber einen Straßenanzug und übernimmt im zweiten Akt sogar die Rolle des Geistlichen, "um besser alles erklären zu können". Einige Male stellt er Fragen an das Publikum, die aus dem Zuschauerraum von Schauspielern beantwortet werden; dadurch wird erreicht, daß die Distanz zur Bühne überbrückt wird.

Wilder schildert in seinem Schauspiel das Leben in einer gewöhnlichen Stadt; die auftretenden Menschen sind keine Helden, keine besonderen Menschen, sondern Menschen wie wir alle; wir sollen uns mit ihnen identifizieren.

Im dritten Akt werden wir ins Reich der Toten geführt. Eine Tote darf einen Tag ihres Lebens noch einmal erleben, aber sie muß bald erkennen, daß die Lebenden den Wert des Lebens und den Sinn gar nicht begreifen und kehrt willig zu den Toten zurück.

Ebenso einfach wie die Requisiten ist die Handlung: Wir erleben einen Abschnitt aus dem Leben zweier Familien. Wilder fordert vom Zuschauer Phantasie; durch die Einfachheit der Handlung will er ihn zwingen, über das Leben nachzudenken.

Der Dichter entläßt den Theaterbesucher nicht mit dem Gedanken: "Seht, so sind sie!" Sondern er sagt: "Seht, so sind wir!"

Ich kann die Aufführung von "Unsere kleine Stadt" in den Kammerspielen in der Böttcherstraße allen empfehlen, sie ist auch schauspielerisch sehr gut.

Ulrike Hupbach, 12a

Hier einige kurze Notizen über die Wilder-Aufführung:

Bühnenbild:

Rechts ein Tisch mit 2 Stühlen, links ebenso, dahinter je ein Rahmen, für diejenigen, die ohne Kulisse nicht auskommen können.

Alle Gegenstände werden nur durch das scheinbare Handtieren der Personen "sichtbar". Man ist also gezwungen, die Gegenstände mit dem geistigen Auge zu sehen. Das bewirkt, daß man selbst sich in jene Personen bzw. ihr Tun versetzt.

1. Akt:

Ein ganz gewöhnlicher Tag in unserer kleinen Stadt. Unsere Sorgen, unser Tun, das uns aus der Perspektive eines Zuschauers unwichtig vorkommt.

2. Akt:

Eine Hochzeit und wie es dazu kam.

3. Akt:

Der Tod.

Inhalt:

Jedes Leben ist ein Geschenk. Jedes Leben hat eine Seele, etwas Unsterbliches.

Am besten sagt es ein Circulus vitiosus aus dem Stück, der etwa lautet: "Man muß das Leben lieben, um es zu lieben. Man muß das Leben lieben, um es zu leben."

Der Schluß ist, im Gegensatz zu den ersten beiden Akten, sehr ernst. Thornton Wilder sieht im Tod, im Gestorbensein, nichts Lebloses, sondern das Fortleben der Seele. Und das regt zu einer nur von wenigen geschätzten Handlung an: Zum Nachdenken!

Sabine Lassen

Mein lieber Junge,

Der Tag der Schulentlassung steht vor der Tür, und da ich dann leider nicht bei Dir sein kann, will ich wenigstens ein paar Zeilen schreiben.

Für Dich beginnt jetzt ein neuer Lebensabschnitt, wenn Du ins Berufsleben eintrittst. Eigene, größere Entscheidungen als bisher werden Dir dann abverlangt. Dazu gehört auch, daß Du schon jetzt darüber nachdenkst, wie Du später wohnen möchtest und wie Du Dir Dein eigenes, häusliches Leben einmal gestalten willst.

Ein guter Partner dabei ist die LANDESBAUSPARKASSE BREMEN, mit deren Hilfe auch ich zum eigenen Haus gekommen bin. Ganz gleich, welches Ziel Du einmal erreichen willst; ob Du ein Haus besitzen, eine Eigentumswohnung erwerben oder den Grundbesitz, der Dir dereinst als Erbe zufallen wird, entschulden und Miterben auszahlen möchtest, immer hilft Dir dabei unsere heimische Bausparkasse, die LANDESBAUSPARKASSE BREMEN. Mit Bausparen läßt sich ja soviel erreichen, vor allem, wenn man klug ist und früh genug damit beginnt. Auch von einem vorerst noch geringen Verdienst läßt sich bei gutem Willen stets etwas auf die hohe Kante legen.

Sieh mal, mein Junge, sobald Du 18 Jahre alt bist, kannst Du schon selbst einen Bausparvertrag abschließen. Du bekommst für alles, was Du darauf einzahlst, 25% dieses Betrages vom Staat dazugeschenkt, und zwar bis zu DM 400,-- im Jahr, und von der LANDESBAUSPARKASSE BREMEN noch 3% Zinsen dazu. Stell Dir vor, wenn es Dir gelingt, jedes Jahr diese DM 400,-- Prämie zu erreichen, kannst Du in 6 Jahren über eine Bausparvertragssumme von DM 30.000,-- verfügen, wovon über DM 12.000,-- bereits Dein eigenes Kapital sind.

Wenn Du zum Wehrdienst eingezogen wirst, zahlt der Staat Deine Bausparbeiträge weiter, und sogar darauf erhältst Du noch 25% Prämie. Allerdings muß am Tage Deiner Einberufung der Bausparvertrag schon mindestens ein Jahr bestehen. Darum zögere nicht länger, sondern schließe ab! Laß Dich von der LANDESBAUSPARKASSE BREMEN gründlich beraten, fülle ein Antragsformular aus und schicke es mir zu. Mutter und ich, wir müssen nämlich beide mitunterschreiben, da Du noch nicht volljährig bist.

Die LANDESBAUSPARKASSE BREMEN hat ihre Geschäftsstelle Am Brill 5/9. Du kannst Dich aber auch bei allen ihren Beratungsstellen und sämtlichen Kassenstellen der Sparkasse in Bremen und der Städtischen Sparkasse Bremerhaven beraten lassen.

Es grüßt Dich herzlich

Dein Vater

PS Übrigens, denk an Deine Schwester, die hat nun schon zum dritten Mal ihre DM 400,-- Wohnungsbauprämie vom Finanzamt zur Gutschrift auf ihren Bausparvertrag bekommen.

BREMER KÜNSTLER ERZÄHLEN

Der Maler Heinz Dodenhoff war ein Freund meines Großvaters. In ihm haben wir noch einen alten echten Worpsweder Künstler. Bei meinem letzten Besuch stellte ich ihm einige Fragen.

"Sagen Sie, Herr Dodenhoff, wie kamen Sie ausgerechnet nach Worpswede?"

"Ich bin in Geestdorf bei Tarmstedt geboren. Dort unterrichtete ich in der Dorfschule bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. In diesen Kriegsjahren holte ich mir ein Leiden, welches mich zwang, den Schuldienst aufzugeben. Schon vom Lazarett aus besuchte ich die Kunstakademie in Berlin, später in Lübeck bei Prof. Gross. Dann zog mich die Heimat wieder zurück, denn die Natur ist der beste Lehrmeister. Ich suchte Verbindung mit Worpsweder Künstlern und fand in ihnen gleichgesinnte Menschen. Ich war beglückt von ihrer Begeisterungsfähigkeit."

"Setzen Sie sich vorher ein Ziel, etwas Bestimmtes zu malen?"

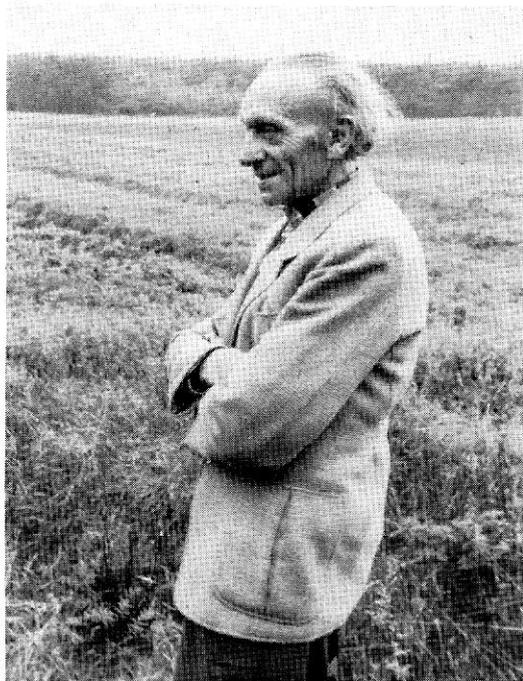
"Oh nein! Ich bin so von meinem Einfall besessen, daß ich einfach malen muß. So war es immer. Ob es nachts war oder in den unmöglichsten Verhältnissen, ich konnte dem inneren Triebe nicht widerstehen. Ich hatte ein Bild vor Augen, das mich farblich so beeindruckte, daß ich es gestalten mußte. Oft stand ich stundenlang in Moortümpeln, ging durchs Moor bei Wind und Wetter, um die Stimmung in der Natur zu erleben und sie zu gestalten. Es war oft sehr schwer, bei Regen und Sturm mit der Staffelei auf dem Rad durch das einsame Land zu fahren. Aber die Farben und die Wolkenbildung, das Licht ließen mich mein nasses Zeug vergessen. Ich malte und fühlte mich eins mit dem Herrgott und seinem Werk. Ich versuchte dann, die Erlebnisse auch in Worte zu fassen."

"Viele Menschen lehnen die moderne Kunst ab. Wie stehen Sie nun zur modernen Malerei?"

"Ich meine, die geistige Einstellung ist ausschlaggebend und die Liebe zur Welt und die Freude am Schönen. Das geistige Moment muß in der Kunst sein. Ich glaube, daß das gar so Moderne und Abstrakte mit dem Geistigen nichts mehr gemeinsam hat."

"Was halten Sie zum Beispiel von Picasso?"

"Er hat gute Werke geschaffen, aber ich denke beim Anblick seiner abstrakten Bilder daran, daß er einmal sagte: Ich bin ein Spaßvogel und treibe mit meinen Mitmenschen Scherz."



"Wird sich diese Kunst lange halten?"

"Hoffentlich nicht. Wenn nicht die Jugend mit ihrer gesunden Einstellung zum Schlichten und Einfachen zurückfindet, wird in der Kunst nur Negatives erzeugt werden. Ich glaube, dann sind in 100 Jahren alle Menschen verrückt."

So sprachen wir noch lange. In dem letzten Brief schrieb mir Herr Dodenhoff über sein Schaffen mit folgenden Worten: Nun bin ich wieder frischfröhlich am Werken, und ich arbeite, als wäre es am ersten Tag, soviel Freude habe ich daran. Aber ich, das muß ich Euch noch verraten, danke nach jedem gut gelungenen Werk jener Kraft, die mir stets dabei zur Seite steht, oftmals auf den Knien. Und dann gibt es wieder neue Kraft und neue Freude. Ich weiß, daß nicht meine Hände es sind, sie sind nur Werkzeuge in eines Höheren Hand. Die große Liebe, die im All die Wunder wirkt, schafft in mir.

Herma Kordes, 10a



Groß- und Einzelhandel

Hartwigstraße 37 a

Fernsprecher 44 61 56

Wenn Sie Ihren Weinkeller auffüllen wollen,
fordern Sie bitte mein Angebot

DIE UNTERSTUFE HAT DAS WORT

Die Schneeballschlacht

HEIMWEH

Tierschutz-Farbfilm

Im November letzten Jahres sah unsere Klasse den Film über den Hund Lassie. Ich glaube, er hat allen gut gefallen. Wir waren begeistert! Nur der Schluß gefiel uns nicht so gut, da der Vater des Jungen Joe den Grafen belügt, indem er behauptet, seinen heimgekehrten Hund nicht zu erkennen, um ihn dem Grafen nicht wieder mitgeben zu müssen. Ich habe mir nun das Ende anders überlegt. Mein Vorschlag ist so:

Die Eltern des kleinen Joe sind glücklich über die Treue des Hundes. Sie geben Lassie zu fressen, kämmen und bürsten ihr Fell. Plötzlich klopft es an der Tür. Die Eltern fahren erschreckt auf. "Der Graf", denken beide. Ja, es ist der Graf. Mit raschen, langen Schritten stürzt er herein. Sein Blick fällt sofort auf den Hund.



"Lassie", ruft er erstaunt und beugt sich über das verletzte Tier. Joes Vater ist blaß geworden. "Ja", sagt er tonlos, "sie ist es". Der Graf und seine Enkelin, die inzwischen hinzugekommen ist, sehen fragend von einem zum anderen. "Herr", sagt schließlich die Mutter, "sehen Sie, unsere Lassie hat viel durchmachen müssen, aber nun ist sie endlich wieder bei uns, wo sie hingehört". "Sie dürfen uns Lassie nicht wieder fortnehmen, morgen suche ich weiter nach einer Arbeit, und wenn ich wieder Geld verdiene, werde ich den Hund abbezahlen", setzt der Vater hinzu. Der Graf machte ein unerschlüssiges Gesicht. "Bitte, Großvater", beginnt auch das Mädchen, "laß den Hund hier! Sieh doch, wie er sich freut, wieder zu Hause zu sein". Der Graf überlegt nicht mehr und gibt nach: "Wenn ihr alle dieser Meinung seid, will ich Lassie hier lassen. Abbezahlt wird sie natürlich nicht." Er wendet sich an den Vater und fügt hinzu: "Wie wäre es, wenn Sie zu mir übersiedelten. Sie könnten meine Hunde pflegen". Joes Vater nimmt dieses Angebot mit Freuden an. Eben will er eine lange Dankrede beginnen, da ist der Graf schon zur Tür hinaus. Die Eltern können nur noch der davonfahrenden Kutsche nachwinken. Glück und Frieden sind wieder in die kleine Familie mit ihrem Hund Lassie eingezogen.

Barbara Böttcher, 5

Es war kurz vor Schluß einer großen Pause. Unsere Klasse stand schon auf der Treppe, da sagte Frau Dr. Ruschmann zu uns: "Geht doch auf den Schulhof und lauft herum." Wir zeigten nicht gerade größtes Interesse. Sie ermunterte uns noch einmal und sagte: "Wenn jetzt Schnee läge, würde ich mit euch eine Schneeballschlacht machen." Wir freuten uns heimlich, denn wenn jetzt Schnee fiel, würden wir sie bestimmt an ihre Worte erinnern.

Schon am nächsten Morgen war meine Freude groß, denn über Nacht war Schnee gefallen. In der Schule sprachen wir alle nur von der uns bevorstehenden Schneeballschlacht. Zu unserer großen Enttäuschung wurde jedoch in der großen Pause abgeklungelt, wir mußten im Schulgebäude bleiben. Einige Mädchen suchten jedoch Frau Dr. Ruschmann auf und erinnerten sie an ihr Versprechen. Als uns die zurückkommenden Mädchen zuriefen, Frau Dr. Ruschmann habe eingewilligt, liefen wir alle auf den Schulhof. Als dann Frau Dr. Ruschmann durch die Tür kam, flogen ihr schon die ersten Schneebälle entgegen. Auf ihre Anordnung mußten wir zwei Abteilungen bilden. Als die 6. Klasse davon erfuhr, wollte sie auch mitmachen. Doch Herr Franke, der Aufsicht hatte, rief sie zurück. Frau Dr. Ruschmann rief: "Nur die 5. Klasse darf mitmachen." Wir bewarfen uns mit Schneebällen und rieben uns mit Schnee ein, aber die größte Freude für uns war doch, daß sich auch Frau Dr. Ruschmann beteiligte. Sie wird uns sicher verzeihen, daß vor allem sie das Ziel unserer Schneebälle war. Schon nach kurzer Zeit waren wir alle weiß wie Schneemänner und bald näherte sich die Pause dem Ende, und wir mußten aufhören, um uns auf die nächste Stunde vorzubereiten.

Ich hatte nicht gedacht, daß Frau Dr. Ruschmann ihr Versprechen halten würde, und ich möchte wissen, ob noch an einer anderen Schule eine Schulleiterin mit ihren Schülerinnen eine Schneeballschlacht gemacht hat?!

Marion Würger, Klasse 5



DIE UNTERSTUFE HAT DAS WORT

Mein Kätzchen und ich

Meine kleine rabenschwarze Katze hockt vor ihrem Freßnapfchen und beschnuppert mißtrauisch ihr Mittagessen. Sie ist nämlich durchaus kein Allesfresser! Oh, nein, sie frißt am liebsten Katzendelikatessen. Und dies hier? Dort ist ja nicht einmal Fleisch drin! Sie sieht mich enttäuscht an, miaut vorwurfsvoll und ist nun durch nichts zu bewegen, den verschmähten Leckerbissen auch nur anzurühren.

Dafür ist dann unser Mittagessen um so interessanter für sie, denn alles Verbotene reizt den kleinen Quälgeist besonders. Er setzt sich neben mich und verfolgt mit den Augen aufmerksam jeden Bissen, den ich in den Mund schiebe. Wenn man sie schon hungern läßt, soll sie doch wenigstens sehen, was man ihr für Herrlichkeiten vorenthält!

Schließlich muß das arme hungrige Kätzchen zur Selbsthilfe greifen und sich von Fliegen ernähren. Vielleicht von dem fetten Brummer dort an der Fensterscheibe? Ja, der wäre genau der richtige für sie. Gespannt starrt sie auf das verlockende Etwas, das dort so unerreichbar für sie an der Scheibe sitzt. Aber nun ist ihr Jagdeifer geweckt, sie bewacht mit Engelsgeduld ihr Opfer, bis der nichtsahnende Brummer den Fehler macht, etwas weiter herunter zu krabbeln. Das ist sein Verderben! Zwei große, schwarze Katzenpfoten stürzen sich auf ihn, er wird von dem kleinen Raubtier genußvoll zermalmt.

Ihr Magen ist aber durchaus noch nicht befriedigt. Jede Gelegenheit nutzt sie aus, um mich daran zu erinnern, daß sie es jetzt vor Hunger nicht mehr aushält. Das abgelehnte Fressen interessiert sie allerdings immer noch nicht. Nein, lieber verhungert der verwöhnte kleine Feinschmecker! Er sieht mich mit seinen bernsteingelben Augen flehend an und stößt ein klagendes "Miau" aus. Ob ich meiner Katze vielleicht etwas von der Leber für morgen gebe? Aber ich darf ihrem Schmeicheln nicht nachgeben, ich muß sie ja schließlich erziehen!

Sibylle Paetow, 8a

Das kleine Mäuschen

Ich war in den Herbstferien in Glane bei Wildeshausen. Dort hat meine Tante ein Wochenendhaus. Ich war mit meiner Cousine Ulla und ihrer Freundin Gisela dort.

Am letzten Tag unserer Ferien mußten wir das Wochenendhaus gründlich sauber machen. Alles mußte aus der Hütte hinausgestellt, gefegt und geschrubbt werden. Ich war gerade dabei, einen Kasten mit Paddeln und Angeln hinauszustellen, als Gisela schrie: "Dörte, eine Maus! 'ne Maus sitzt da drin!" Ulla sprang gleich auf eine Bank. Aber ich konnte doch den Kasten nicht fallen lassen. Ich trug ihn hinaus und wollte mir die Maus erst einmal ansehen, bevor ich weglief. Aber vor solch einer niedlichen Maus brauchte ich nicht wegzulaufen. Sie war ungefähr fünf Zentimeter lang und sah uns ganz ängstlich mit ihren kleinen Stecknadelkopfaugen an. Ihre kleinen Barthaare zitterten. Dann huschte sie in dem engen Kasten umher, als wäre der Teufel hinter ihr her. Sie war so niedlich, daß ich sie gern einmal in der Hand gehabt hätte. Die anderen beiden standen immer noch in sicherer Entfernung. Ich faßte in den Kasten und wollte die Maus fangen. Doch sie war zu gewandt, und schließlich machte sie einen solchen Satz, daß sie an den Rand des Kastens kam und weglief. Wir schrien alle vor Schreck auf. Aber Gisela und Ulla hatten sich erschrocken, weil das Mäuschen noch einmal zum Vorschein kam. Ich war erschrocken, weil es mir weglief, und weil ich es nicht fangen konnte.

Alle Mäuse in unserer Hütte hatten den Namen "Susi" von meiner Tante bekommen. Nun gingen wir in die Richtung, in welche das Mäuschen verschwunden war. Wir riefen: "Susi, Susi, komm doch, wir tun dir doch nichts", als wenn es das verstehen könnte. Wir wühlten auch etwas im Gras herum, aber es fiel Susi gar nicht ein, wiederzukommen.

Nun hatten wir durch das kleine Mäuschen viel Zeit verloren. Aber das war nicht so schlimm, es war ja ein schönes Erlebnis.

Dörte Arendt, 6



DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ÄLTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825

mit über 550 000 Einzelkonten

bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Eine Rücklage muß man haben, ein Sparkonto braucht man, erst dann ist man ein „ganzer Mensch“, der mit beiden Beinen fest im Leben steht

Es muß nicht immer München sein!

In den Empfehlungen des Wissenschaftsrates vom November 1960 ist für eine ausgebauten Universität München die Studentenrichtzahl von 13 050 angegeben. Obwohl der dabei vorausgesetzte Ausbau noch längst nicht abgeschlossen ist, sind aber heute bereits über 21 000 Studenten an der Münchner Universität eingeschrieben und die Zahl droht weiter anzusteigen.

Dieses krasse Mißverhältnis zwischen Wunsch und Wirklichkeit und die sich daraus ergebenden vielfältigen Engpässe veranlassen den Allgemeinen Studenten-Ausschuß, die Abiturienten des Frühjahr 1962 und die Studierenden anderer Hochschulen dringend vor der Aufnahme eines Studiums in München zu warnen.

SCHWIERIGKEITEN ÜBERALL

Dem Wissenschaftsrat erschienen 2 000 Juristen als angemessen, es sind heute bereits 2 801. Die Folgen sind überquellende Hörsäle, überfüllte Seminarräume und ein immenser Büchermangel.

Bei den Staatswirten ist es fast noch schlimmer. 2 650 sollten es sein, 4 021 sind es in Wirklichkeit. Eine Hauptvorlesung z. B. wird von annähernd 2 000 Hörern besucht, die mühsam in den beiden größten Hörsälen der Universität untergebracht werden können. Ein Teil der Studenten erlebt den Professor nur durch die Lautsprecheranlage: der persönliche Kontakt zwischen Dozent und Student als Voraussetzung echten wissenschaftlichen Bemühens ist bei diesen "Massenveranstaltungen" ungeheuer schwierig, wenn nicht gar unmöglich geworden.

Die Mediziner haben ebenso wie einige Fachrichtungen der Naturwissenschaftlichen Fakultät einen strengen numerus clausus eingeführt, um den unübersehbaren Zustrom abzustoppen.

Am deutlichsten ist die Differenz zwischen Richtzahl und Wirklichkeit in der Philosophischen Fakultät, wo statt 3 000 Studenten 5 901 eingeschrieben sind. Im Germanistischen Seminar z. B. stehen für 2 200 Studenten 120 Arbeitsplätze zur Verfügung, bei den Romanisten für 1 600 Studenten sogar nur 66 Plätze. Ein geregelter Studienbetrieb ist unter solchen Bedingungen nur noch in den seltensten Fällen gewährleistet. Strenge Zwischenprüfungen, insbesondere Seminaraufnahmepfungen, sind unvermeidlich geworden.

EIN KÖNIGREICH FÜR EIN BETT

Über 35 000 Studenten sind insgesamt an den Münchner Hochschulen eingeschrieben. Wohnheimplätze stehen nur knapp 3 000 zur Verfügung. Das Angebot an "Wirtinnen-Zimmern" nimmt von Jahr zu Jahr ab, die Nachfrage aber steigt unaufhörlich. Die Preise für diese Zimmer kennen kaum eine Höchstgrenze.

150.- DM sind keine Seltenheit. Dreitausend Studenten versuchten vor Beginn dieses Semesters über die Akademische Zimmervermittlung ein Zimmer zu bekommen. Nur dreihundert hatten Erfolg!

Der Rest mußte sich mit primitivsten Schlafstellen begnügen oder aber eine weite und oft kostspielige und beschwerliche Anfahrt zur Universität in Kauf nehmen. Manche Studenten fahren z. B. täglich bis zu 100 km an, nur weil sie oft nach tagelangen Bemühungen immer noch kein Zimmer in München gefunden hatten.

DER KAMPF UMS ESSEN

Die Mensa im alten Studentenhaus hat ca. 600 Plätze, täglich werden dort bis zu 3 000 Essen ausgegeben. Wartezeiten von 30 Minuten sind keine Seltenheit, und weitere Tausende von Studenten haben im Kampf um den Mensaplatz einfach resigniert und zahlen schweren Herzens die normalen Restaurantpreise. Die Lokale im näheren Umkreis der Universität aber sind dadurch ebenfalls voll ausgelastet, so daß die (meistens kalte) mittägliche Selbstverpflegung oft der einzige Ausweg in diesem Dilemma ist.

Das neue Studentenhaus mit großzügigen Mensaanlagen wird hier frühestens in einigen Jahren Abhilfe schaffen.

APPELL AN DIE VERNUNFT:

ANMASSUNG ODER VERPFLICHTUNG

Der Allgemeine Studenten-Ausschuß ist sich bewußt, daß er mit seinem Warnruf keinen echten Beitrag zur Lösung des allgemeinen Überfüllungsproblems an unseren Hochschulen leistet. Der rasche und großzügige Ausbau der bestehenden und die Errichtung neuer Hochschulen bleiben auch weiterhin die wichtigsten Aufgaben und Forderungen.

Die gewählten Vertreter der Studentenschaft der Universität München halten es für ihre Pflicht, die gegenwärtige akute Notlage ihrer Universität deutlich aufzuzeigen, um dadurch möglichst viele Studenten vor schweren Enttäuschungen und vor allem vor unnötigem Zeitverlust zu bewahren.

Natürlich ist die Situation an anderen Hochschulen in der Bundesrepublik und West-Berlin auch nicht erfreulich, aber die Überfüllung der Münchner Universität ist derart alarmierend, daß sie jeden herkömmlichen Rahmen sprengt und deshalb auch ungewöhnliche Gegenmaßnahmen erfordert.

Der Allgemeine Studenten-Ausschuß bittet um Verständnis für seine Bemühungen, die so dringend notwendige Entlastung der Münchner "Mammut"-Universität durch eine bessere Verteilung der riesigen Studentenlawine zu erreichen.

ES MUSS NICHT IMMER MÜNCHEN SEIN !

München, Februar 1962

DER ALLGEMEINE STUDENTEN-AUSSCHUSS

Impressum

DER KREISEL. Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße, Bremen, Am Hillmannplatz 13/15
Chefredakteur: Vera Lüth, Ulrike Hupbach, 12a
Beratender Lehrer: H. Franke
Redaktion: H. Opelt, C. Fitger, D. Schmid, H. Kordes, B. Krämer, M. Ostafel, M. v. Kummer
Umbruch: S. F. Peters, H. Claußen-Finks
Anzeigen: K. Lettner, 7a
Vertrieb: K. Barckow, I. Luther, 12a
Konto: Die Sparkasse in Bremen: 10-704 724
Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung der Redaktion wiederzugeben.

In **Latein** **RUSTIN!**
Deutsch
Mathematik

und in **allen Schulfächern**
die seit über 60 Jahren bewährte

RUSTIN-NACHHILFE

Selbstunterrichtsbriefe mit Erklärung, Aufgaben und Lösungen. Jeder Schüler kann seine Leistungen kontrollieren und verbessern. Lehrbriefe einzeln für jede Klasse lieferbar. (2,40 DM). Lies außerdem:

„Vom Volksschüler zum Abiturienten“ (1,90 DM)
„Anleitungen zu wissenschaftlichem Denken“ (13,80 DM)

Freiprospekt für alle Schüler und Eltern vom
RUSTIN-Lehrinstitut, München 13, Abt.

Wenn es auf die Sekunde ankommt —



Meyer-Büer

UHREN GOLD SILBERWAREN SCHMUCK BESTECKE

BREMEN, Ostertorsteinweg 91 — Telefon 32 53 56
Gröpelinger Heerstraße 163 — Telefon 8 34 04

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

Hauptgeschäft:
Ostertorsteinweg 70/71
Ruf 32 44 56

ERNST BIRKLE
BREMEN

Zweiggeschäft:
Wartburgstraße 77
Ruf 8 17 59

SCHON
JETZT **PLANEN!**

mit

LANDKARTEN
REISEFÜHRERN

und

WANDERKARTEN

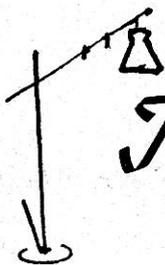
von

FRANZ LEUWER
Buch- und Kunsthandlung
BREMEN

Hillmannpassage
Telefon 30 20 67

Bischofsnadel
32 32 05

Moderne
Leuchten



Theimann

Schüsselkorb 35

Anfertigung von
Schirmen und Draht-
gestellen aller Art

HEINRICH JÖRDENS

Buch- und Kunsthandlung

BREMEN, Birkenstraße (im Hause City-Kino)

hat stets eine große Auswahl englischer und
deutscher Taschenbücher am Lager.

Jeder kann hier unverbindlich herumstöbern.

Pullover und Strickjacken

Lastex-Hosen

aktuell und preiswert

Für Ihn + Sie
DAMEN-UND HERREN-MODEN

Vor dem Steintor 85

Straßenbahn-Haltestelle Brunnenstraße - Linien 2, 3 und 10

Formschöne Gefäße aus **Glas**
und **Keramik**
Kostbare **Emailarbeiten**
Gegenstände aus **Edelhölzern**
Kupfer, Messing
Schmiedeeisen
Zinn

Kunsthandwerk
VICTOR VOLLE
Bahnhofstraße 3
gegenüber Europa-Kino

*Bekannt für große Auswahl und
gute Beratung!*

SPEZIALGESCHÄFT FÜR HANDARBEITEN

Ida Nieberding

Inh. Hanni Schnell

BREMEN · AM DOBBEN 23

Remberti-Seifenhaus

Heinold Bartscher



Parfümerien

Rembertistraße 59

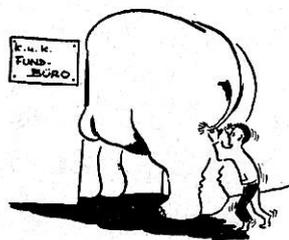
Fernruf 301795

Joh. Hedemann

Elektromotoren

Bremen

Hirschberger Straße 5 · Telefon 70844



Einen solchen Fund macht man nicht alle Tage.
Alle Tage aber kann man aus einer wahren
Fundgrube an Textilwaren schöpfen, aus der
reichen Auswahl bei



OFFSET-HANSA

OFFSET- UND BUCHDRUCKEREI

*Wir drucken Ihnen alle
vorkommenden Drucksachen!*

BREMEN-HEMELINGEN

AN DER SILBERPRÄGE 1

TELEFON *494142 - TELEX 0244274